

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 35, 24.11.2007

Inhalt

- **Das Recht der Weigerung aus Gewissensgründen** - Benedikt XVI. begegnet Apothekern Rom, 29.10.
- **Papst Benedikt XVI. ruft zum allgemeinen Einsatz für das Leben auf** - für die Pastoral im Krankendienst - 17.11.
- **Papst Benedikt XVI. über das Gottvertrauen** - „Wir wollen uns nicht vor der Zukunft fürchten“- Angelus vom 18.11.
- **Der „Jünger der Heiligen Schrift“: Papst Benedikt XVI. über Aphrahat den Weisen** - Generalaudienz Rom 21.11.

Das Recht der Weigerung aus Gewissensgründen: Benedikt XVI. begegnet Apothekern

„Das Streben nach dem Wohl der Menschheit darf nicht zum Nachteil des Wohls der Patienten erfolgen“

ROM, 29. Oktober 2007 - *Herr Präsident, liebe Freunde!*

Es freut mich, Sie, die Mitglieder des Internationalen Kongresses der katholischen Apotheker, anlässlich Ihrer 25. Tagung zu empfangen, deren Thema lautet: »Die neuen Grenzen des pharmazeutischen Handelns«. Die derzeitige Entwicklung des Angebots an Medikamenten und der therapeutischen Möglichkeiten, die daraus erwachsen, führt dazu, daß die Apotheker über ihre immer umfassendere Rolle nachdenken, die sie ihrer Berufung entsprechend innehaben, besonders als Vermittler zwischen Arzt und Patienten. Sie sollen die Patienten lehren, von den Medikamenten in rechter Weise Gebrauch zu machen und sich vor allem der ethischen Folgen der Einnahme mancher Pharmaka bewußt zu sein. Auf diesem Gebiet ist es nicht möglich, die Gewissen zu betäuben, zum Beispiel in bezug auf die Auswirkungen der Moleküle, die darauf abzielen, die Einnistung eines Embryos zu verhindern oder das Leben einer Person zu verkürzen. Der Apotheker muß jeden zu größerer Menschlichkeit einladen, damit jedes Leben vom Augenblick seiner Empfängnis an bis zu seinem natürlichen Tod geschützt wird und die Pharmaka tatsächlich ihre therapeutische Funktion erfüllen. Andererseits darf keine Person bedenkenlos als Objekt benutzt werden, um therapeutische Experimente vorzunehmen; diese müssen gemäß den Protokollen unter Achtung der ethischen Grundregeln durchgeführt werden. Jede Behandlung, jedes Experiment muß ein eventuelles besseres Befinden der Person und nicht nur die Suche nach wissenschaftlichen Fortschritten zum Ziel haben. Das Streben nach dem Wohl der Menschheit darf nicht zum Nachteil des Wohls der Patienten erfolgen. Auf moralischem Gebiet ist Ihr Verband eingeladen, die Frage der Weigerung aus Gewissensgründen anzugehen, die ein Recht ist, das Ihrem Berufsstand zuerkannt werden muß, indem es Ihnen erlaubt, weder direkt noch indirekt an der Lieferung von Produkten mitzuwirken, die eindeutig unmoralischen Zwecken dienen, wie zum Beispiel der Abtreibung und der Euthanasie.

Es ist angebracht, daß sich die verschiedenen pharmazeutischen Strukturen wie Laboratorien und Krankenhäuser und alle unsere Zeitgenossen um Solidarität im therapeutischen Bereich bemühen, damit in jedem Land allen Bevölkerungsgruppen, insbesondere den ärmsten Schichten, der Zugang zu Behandlung und zu Medikamenten der Grundversorgung ermöglicht wird.

Mögen Sie als katholische Apotheker unter der Führung des Heiligen Geistes aus dem Glaubensleben und aus der Lehre der Kirche die Grundsätze schöpfen, die Sie auf Ihrem Berufsweg an der Seite der Kranken inspirieren sollen, denn diese bedürfen einer menschlichen und moralischen Stütze, um Mut zu fassen und den inneren Antrieb zu finden, der ihnen Tag für Tag helfen wird! Es liegt an Ihnen, den jungen Menschen, die sich in die verschiedenen pharmazeutischen Berufe eingliedern, zu helfen, damit sie über die immer heikleren ethischen Implikationen ihrer Tätigkeit und ihrer Entscheidungen nachdenken. Dazu ist es wichtig, daß alle Katholiken, die im Gesundheitswesen tätig sind, und die Menschen guten Willens tätig werden und sich zusammenschließen, um ihre Bildung nicht nur fachlich, sondern auch im Hinblick auf die Fragen der Bioethik zu vertiefen und um diese Weiterbildung allen anzubieten, die diesen Beruf ausüben. Der Mensch als Abbild Gottes muß immer im Mittelpunkt der Forschungen und der Entscheidungen in der Biomedizin stehen. Das natürliche Prinzip der Pflicht, den Kranken zu behandeln, ist grundlegend. Die biomedizinischen Wissenschaften sollen dem Menschen dienen; geschieht das nicht, dann werden sie unmenschlich und gefühllos. Jede wissenschaftliche Erkenntnis im Bereich der Gesundheit und jedes therapeutische Handeln sollen dem kranken Menschen in seiner Ganzheit dienen; deshalb soll er aktiv an der Therapie, die bei ihm unter Respektierung seiner Autonomie angewandt wird, teilhaben.

Indem ich Sie und die Kranken, die Sie behandeln, der Fürsprache Unserer Lieben Frau und dem hl. Albertus Magnus anvertraue, erteile ich Ihnen und allen Mitgliedern Ihres Verbandes und Ihren Familien den Apostolischen Segen.

* * *

Papst Benedikt XVI. ruft zum allgemeinen Einsatz für das Leben auf

Ansprache an die Teilnehmer der 22. Konferenz des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst

ROM, 17. November 2007 - Angesichts der Versuchung, das Leben von alten und kranken Menschen zu verkürzen, hat Papst Benedikt XVI. zum allgemeinen Einsatz für das Leben aufgerufen. Die „Versuchung der Euthanasie“ ist in seinen Augen eines „der alarmierendsten Symptome der ‚Kultur des Todes‘, die vor allem in den Wohlstandsgesellschaften um sich greift“ (Evangelium vitae, 64).

Diese Worte von Papst Johannes Paul II. richtete Papst Benedikt XVI. am Samstag während einer Privataudienz im Vatikan an die Teilnehmer der Internationalen Konferenz

zum Thema „Die Seelsorge bei der Betreuung der alten kranken Menschen“, die der Päpstliche Rat für die Pastoral im Krankendienst vom 15. bis zum 17. November veranstaltet hat.

„Eine Last und ein Problem für die Gesellschaft“ – so laute das Urteil der „heutigen leistungsorientierten Gesellschaft“ gegenüber den kranken älteren Menschen, beklagte der Bischof von Rom. „Wer sich aber der Menschenwürde bewusst ist, weiß, dass diese Menschen indessen geachtet und unterstützt werden müssen, während sie vor ernsthaften Schwierigkeiten stehen, die mit ihren Lebensumständen zusammenhängen.“

Benedikt XVI. erinnerte an Papst Johannes Paul II., der in seinem „beispielhaften Zeugnis des Glaubens und des Muts“ inmitten seiner Krankheit die Wissenschaftler und die Mediziner gleichermaßen ermahnt habe, „niemals der Versuchung stattzugeben, auf Praktiken der Verkürzung des alten und kranken Lebens zurückzugreifen – Praktiken, die in Wahrheit Formen der Sterbehilfe sind.“

Das Leben des Menschen sei immer „ein Geschenk Gottes, das wir stets zu bewahren berufen sind“. Diese Pflicht richte sich auch an die Krankenpfleger, „deren besonderer Missionsauftrag darin besteht, Diener des Lebens in allen seinen Phasen zu sein, besonders in jenen, die von der Zerbrechlichkeit, die mit der Krankheit einhergeht, gezeichnet sind“. Um alle alten und kranken Menschen zu schützen, bedürfe es eines „allgemeinen Einsatzes, damit das menschliche Leben nicht lediglich in den katholischen Krankenhäusern geachtet wird, sondern in allen Heilanstalten“.

Ferner benötigten die alten Menschen, die unheilbar krank sind, der palliativen Pflege, die ihre Schmerzen lindern könne. Sie müsse den Kranken dabei helfen, „den letzten Abschnitt ihrer irdischen Existenz bewusst und auf humane Weise angehen zu können, um sich gelassen auf den Tod vorzubereiten“.

Benedikt XVI. bekräftigte außerdem, wie wichtig es sei, alles daran zu setzen, „dass die Familien selbst sie aufnehmen und sich mit anerkennender Zuneigung um sie kümmern, damit die kranken älteren Menschen ihren letzten Lebensabschnitt zu Hause verbringen und sich in einer Atmosphäre, die von familiärer Herzlichkeit geprägt ist, auf den Tod vorbereiten können“.

Neben der unentbehrlichen klinischen Pflege benötigten die Kranken immer auch „Verständnis und Trost sowie ständige Ermutigung und Begleitung. In den schwierigen Augenblicken soll der Kranke – von der Seelsorge gestützt – ermutigt werden, die Kraft zu finden, um seiner schweren Prüfung im Gebet und mit dem Trost der Sakramente zu begegnen. Er soll von Glaubensbrüdern umgeben sein, die bereit sind, ihm zuzuhören und seine Empfindungen zu teilen.“

In Anbetracht von Leid und Krankheit, so Papst Benedikt XVI., seien „die Gläubigen eingeladen, an ihrer Seelenruhe

festzuhalten, denn nichts – noch nicht einmal der Tod – kann uns von der Liebe Christi trennen“. Sie ermögliche es, „jede körperliche und geistliche Prüfung auf sich zu nehmen und zu überwinden, und – gerade in Zeiten der größten Schwachheit – die Früchte der Erlösung zu kosten.“

* * *

Papst Benedikt XVI. über das Gottvertrauen
„Wir wollen uns nicht vor der Zukunft fürchten“

18. November 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Im heutigen Evangelium legt uns der heilige Lukas erneut die biblische Sicht der Geschichte zur Betrachtung vor und berichtet von den Worten Jesu, mit denen dieser die Jünger dazu einlädt, keine Angst zu haben, sondern Schwierigkeiten, mangelndem Verständnis und sogar Verfolgungen vertrauensvoll entgegenzutreten und dabei den Glauben an ihn zu bewahren. „Und wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört“ – so sagt der Herr –, „lasst euch dadurch nicht erschrecken! Denn das muss als Erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort“ (Lk 21,9).

Eingedenk dieser Mahnung lebt die Kirche seit ihrem Anfang in der betenden Erwartung der Wiederkunft ihres Herrn. Sie erforscht die Zeichen der Zeit und warnt die Gläubigen vor immer wieder neu auftretenden Messianismen, die Mal zu Mal das bevorstehende Ende der Welt ankündigen. In Wirklichkeit muss die Geschichte ihren Lauf nehmen, was auch menschliche Dramen und Naturkatastrophen mit sich bringt. In ihnen entfaltet sich ein Heilsplan, den Christus mit seiner Menschwerdung, seinem Tod und seiner Auferstehung schon erfüllt hat. Die Kirche fährt fort, dieses Geheimnis zu verkünden und es in der Predigt, mit der der Feier der Sakramente und dem Zeugnis der Liebe Wirklichkeit werden zu lassen.

Liebe Brüder und Schwestern, nehmen wir die Aufforderung Christi an, den alltäglichen Ereignissen im Vertrauen auf seine vorhersehende Liebe entgegenzutreten. Wir wollen uns nicht vor der Zukunft fürchten, auch wenn sie uns in düsteren Farben erscheinen mag, denn der Gott Jesu Christi, der die Geschichte angenommen hat, um sie für ihre transzendente Erfüllung zu öffnen, ist ihr Alpha und Omega, Anfang und Ende (vgl. Off 1,8). Er stellt für uns sicher, dass in jedem kleinen, aber wahren Akt der Liebe der ganze Sinn des Universums vorhanden ist, und dass der, der nicht zögert, sein Leben für ihn zu verlieren, es in Fülle findet (vgl. Mt 16,25).

Diese Aussicht wach zu halten, dazu laden uns mit einzigartiger Wirksamkeit die geweihten Menschen ein, die ihr Leben vorbehaltlos in den Dienst des Reiches Gottes gestellt haben. Unter ihnen möchte ich insbesondere jener gedenken, die zur Kontemplation in den Klausurklöstern berufen sind. Ihnen widmet die Kirche am kommenden Mittwoch, den 21. November, am Gedenktag des Eintritts der seligen Jungfrau Maria in den Tempel, einen besonderen Tag. Viel verdanken wir diesen Menschen, die von dem leben, was die Vorsehung ihnen durch die Großherzigkeit der Gläubigen zur Verfügung stellt.

„Als geistliche Oase zeigt ein Kloster der heutigen Welt das Allerwichtigste, ja das letztlich allein Entscheidende: dass es einen letzten Grund gibt, um dessentwillen es sich zu leben lohnt: Gott und seine unergründliche Liebe“ (Ansprache im Stift Heiligenkreuz, 9. September 2007). Der Glaube, der in der Liebe wirkt, ist das wahre Gegenmittel gegen die nihilistische Mentalität, die in unserer Zeit ihren Einfluss in der Welt immer mehr ausweitet.

Maria, die Mutter des menschgewordenen Wortes, begleite uns auf der irdischen Pilgerreise. Sie bitten wir, das Zeugnis aller Christen zu stützen, auf dass es immer in einem festen und dauerhaften Glauben gründe.

[Nach dem „Angelus“ erklärte der Papst:]

In den vergangenen Tagen wurde der Süden von Bangladesch von einem schrecklichen Zyklon heimgesucht, der zahlreiche Menschen tötete und verletzte und schwere Zerstörung verursachte. Während ich den Familien und der ganzen mir so teuren Nation mein tiefes Beileid bekunde, rufe ich zu internationaler Solidarität auf, wie sie bereits eingesetzt hat, um der unmittelbaren Not entgegenzutreten. Ich ermutige dazu, keine Mühen zu scheuen, um diesen so hart geprüften Brüdern und Schwestern zu Hilfe zu eilen.

Heute wird in Jordanien die achte Konferenz jener Staaten eröffnet, die die Konvention über das Verbot des Einsatzes, der Lagerung, der Herstellung und der Weitergabe von Anti-Personen-Minen und über deren Beseitigung unterzeichnet haben. Der Heilige Stuhl gehörte zu den Hauptförderern dieser Konvention, die vor rund zehn Jahren in Kraft getreten ist. Ich bringe daher von Herzen meine Hoffnung und meine Ermutigung für den guten Erfolg der Konferenz zum Ausdruck, damit diese Sprengkörper, die weiterhin Opfer fordern, darunter viele Kinder, vollends verbannt werden.

Heute Nachmittag wird in Novara der verehrte Diener Gottes Antonio Rosmini selig gesprochen, eine große Priestergestalt und ein berühmter, von inniger Liebe zu Gott und zur Kirche beseelter Mann der Kultur. Er legte Zeugnis für die Tugend der Liebe ab, in all ihren Dimensionen und auf höchster Ebene; was ihn aber am meisten bekannt machte, war sein großzügiger Einsatz für das, was er „intellektuelle Caritas“ nannte, das heißt: die Versöhnung der Vernunft mit dem Glauben.

Sein Vorbild helfe der Kirche – insbesondere den kirchlichen Gemeinden Italiens – im Bewusstsein zu wachsen, dass das Licht der Vernunft des Menschen und das der Gnade, wenn sie zusammen einhergehen, zur Quelle des Segens für Mensch und Gesellschaft werden.

* * *

Der „Jünger der Heiligen Schrift“: Papst Benedikt XVI. über Aphrahat den Weisen

„Für Aphrahat besteht der Mittelpunkt des christlichen Leben in der Nachahmung Christi“

ROM, 21. November 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Bei unserer Wanderung durch die Welt der Kirchenväter möchte ich euch heute in einen wenig bekannten Teil dieses Universums des Glaubens führen, das heißt in jene Gebiete, in denen die Kirchen semitischer Sprache entstanden sind, die noch nicht den Einfluss des griechischen Denkens erfahren haben. Diese Kirchen entwickelten sich während des vierten Jahrhunderts im Nahen Osten, vom Heiligen Land bis hin zum Libanon und nach Mesopotamien. In diesem Jahrhundert, das auf kirchlicher und literarischer Ebene eine Zeit des Aufbaus ist, erleben diese Gemeinden die Festigung des asketisch-mönchischen Phänomens mit autochthonen Charakteristiken, die nicht dem Einfluss des ägyptischen Mönchtums ausgesetzt sind. Die syrischen Gemeinden des vierten Jahrhunderts repräsentieren also die semitische Welt, aus der die Bibel selbst hervorgegangen ist, und sind Ausdruck eines Christentums, dessen theologische Bildung noch nicht mit anderen kulturellen Strömungen in Berührung gekommen ist, sondern in eigenen Denkgestalten lebt. Es sind diese Kirchen, in denen das Asketentum unter verschiedenen Gestalten der Einsiedlerei (Eremiten in der Wüste, Eremiten in den Grotten, Reklusen, Styliten) und das Mönchtum in der Form des Gemeinschaftslebens bei der Entwicklung des theologischen und geistlichen Denkens eine fundamentale Rolle spielen.

Ich möchte diese Welt durch die große Gestalt des Aphrahat vorstellen, der auch unter dem Beinamen „der Weise“ bekannt ist, eine der wichtigsten und gleichzeitig rätselhaftesten Persönlichkeiten des syrischen Christentums des vierten Jahrhunderts. Er stammte aus der Gegend von Ninive-Mossul im heutigen Irak, und lebte in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Über sein Leben besitzen wir wenige Nachrichten. Er unterhielt jedenfalls enge Beziehungen mit dem asketisch-mönchischen Umfeld der syrischen Kirche, von dem er uns in seinem Werk Nachricht hinterlassen hat und dem er einen Teil seiner Überlegungen widmet. Nach einigen Quellen stand er sogar an der Spitze eines Klosters und wurde schließlich auch zum Bischof geweiht. Er schrieb 23 Reden, die unter dem Namen „Demonstrationes – Darlegungen“ bekannt sind, in denen er verschiedene Themen christlichen Lebens wie den Glauben, die Liebe, das Fasten, die Demut, das Gebet, das Asketenleben selbst und auch die Beziehung zwischen Judentum und Christentum, zwischen Altem und Neuem Testament behandelt. Er schreibt in einem einfachen Stil mit kurzen Sätzen und Parallelismen, die manchmal zueinander in Gegensatz stehen; dennoch gelingt es ihm, eine stimmige Rede mit einer gut gegliederten Entfaltung der verschiedenen behandelten Themen aufzubauen.

Aphrahat entstammte einer kirchlichen Gemeinschaft, die sich an der Grenze zwischen dem Judentum und dem Christentum befand. Es war eine Gemeinde, die sehr stark an die Mutterkirche von Jerusalem gebunden war, und ihre Bischöfe wurden traditionell aus den so genannten

„Familienangehörigen“ des Jakobus gewählt, des „Bruders des Herrn“ (vgl. Mk 6,3): Es handelte sich also um Menschen, die in Blut und Glaube mit der Kirche von Jerusalem verbunden waren. Aphrahats Sprache ist das Syrische, also eine semitische Sprache wie das Hebräische des Alten Testaments und wie das Aramäische, das von Jesus selbst gesprochen wurde. Die kirchliche Gemeinde, in der Aphrahat lebte, war eine Gemeinde, die versuchte, der jüdisch-christlichen Tradition treu zu bleiben, als deren Tochter sie sich fühlte. Sie hielt deshalb eine enge Beziehung mit der jüdischen Welt und deren Heiligen Schriften aufrecht. Bezeichnenderweise definiert sich Aphrahat als „Jünger der Heiligen Schrift“ des Alten und des Neuen Testaments (*Demonstratio* 22, 26), die er als seine einzige Quelle der Inspiration betrachtet und auf die er deshalb in so reicher Weise zurückgreift, dass sie zum Mittelpunkt seiner Betrachtung wird.

Aphrahat entfaltet in seinen *Demonstrationes* verschiedene Themen. Getreu der syrischen Tradition stellt er oft das von Christus gewirkte Heil als eine Heilung dar und folglich Christus selbst als den Arzt. Die Sünde hingegen wird als eine Wunde gesehen, die nur die Buße zu heilen vermag. „Ein Mann, der im Kampf verwundet wurde“, so sagt Aphrahat, „schämt sich nicht, sich in die Hände eines weisen Arztes zu begeben... Auf dieselbe Weise darf sich der, der von Satan verwundet wurde, nicht schämen, seine Schuld anzuerkennen und von ihr Abstand zu nehmen, indem er nach dem Medikament der Buße bittet“ (*Demonstratio* 7,3).

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Werk des Aphrahat ist seine Lehre über das Gebet und in besonderer Weise über Christus als Meister des Gebets. Der Christ betet, indem er der Lehre Jesu und dessen Vorbild als Betender folgt: „Unser Heiland hat uns so zu beten gelehrt und sagt: ‚Bete im Verborgenen zu dem, der Verborgenen ist, aber alles sieht‘; und weiter: ‚Du aber geh in deine Kammer, und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und der Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten‘ (Mt 6,6)... Was unser Heiland zeigen will, ist: Gott kennt die Wünsche und Gedanken des Herzens“ (*Demonstratio* 4,10).

Für Aphrahat besteht der Mittelpunkt des christlichen Leben in der Nachahmung Christi: sein Joch auf sich zu nehmen und ihm auf dem Weg des Evangeliums zu folgen. Eine der Tugenden, die dem Jünger Christi am meisten geziemt, ist die Demut. Sie ist kein zweitrangiger Aspekt des geistlichen Lebens des Christen: Die Natur des Menschen ist niedrig, und es ist Gott, der sie zu seiner Herrlichkeit erhebt. Die Demut ist kein negativer Wert, merkt Aphrahat an: „Wenn die Wurzel des Menschen in die Erde gepflanzt ist, so steigen seine Früchte vor dem Herrn der Größe auf“ (*Demonstratio* 9,14). Wenn er auch in der irdischen Wirklichkeit, in der er lebt, demütig bleibt, kann der Christ in eine Beziehung zu Gott eintreten: „Der Niedrige ist niedrig, aber sein Herz erhebt sich zu herausragenden Höhen. Die Augen seines Antlitzes beobachten die Erde, und die Augen des Geistes die herausragende Höhe“ (*Demonstratio* 9,2).

Die Sichtweise Aphrahats über den Menschen und seine leibliche Wirklichkeit ist sehr positiv: Der Leib des Menschen ist dem Vorbild des demütigen Christus folgend zur Schönheit, zur Freude, zum Licht berufen: „Gott nähert sich dem Menschen, den er liebt, und es ist recht, die Demut zu lieben und in der Demut zu verbleiben. Die Demütigen sind einfach, geduldig, geliebt, aufrichtig, rechtschaffen, erfahren im Guten, vorsichtig, gelassen, weise, ruhig, friedvoll, barmherzig, bereit zur Umkehr, wohlwollend, tief, abwägend, schön und wünschenswert“ (*Demonstratio* 9,14).

Oft präsentiert Aphrahat das christliche Leben in einer deutlich asketischen und geistlichen Dimension: Der Glaube ist dessen Basis, seine Grundlage; er macht aus dem Menschen einen Tempel, wo Christus selbst wohnt. Der Glaube macht somit eine aufrechte Liebe möglich, die in der Liebe zu Gott und zum Nächsten zum Ausdruck kommt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Aphrahat ist das Fasten, das er in einem weiten Sinn versteht. Er spricht vom Fasten, das sich auf die Nahrung bezieht, als einer notwendigen Praxis, um wohlütig und jungfräulich zu leben, vom Fasten als Mäßigung im Hinblick auf die Heiligkeit, vom Fasten als Verzicht auf leere oder hasserfüllte Worte, vom Fasten als Verzicht auf die Wut, vom Fasten als Entsagung des Eigentums von Gütern im Hinblick auf den Dienst und vom Fasten als Verzicht auf Schlaf, um im Gebet zu verharren.

Liebe Brüder und Schwestern, kehren wir zum Schluss auf die Lehre Aphrahats über das Gebet zurück. Laut diesem „Weisen“ der Antike verwirklicht sich das Gebet, wenn Christus im Herzen des Christen wohnt und ihn zu einem kohärenten Einsatz der Nächstenliebe einlädt. Er schreibt:

„Sei Trost für die Zerknirschten, besuche die Kranken,
sorge dich um die Armen: Das ist das Gebet.
Das Gebet ist gut, und seine Werke sind schön.
Das Gebet ist gewogen, wenn es dem Nächsten zum Trost
gereicht.
Das Gebet ist erfüllt,
wenn sich in ihm auch die Vergebung des erlittenen
Schadens findet.
Das Gebet ist stark,
wenn es voll der Kraft Gottes ist“ (*Demonstratio* 4,14-16).

Mit diesen Worten lädt uns Aphrahat zu einem Gebet ein, das christliches Leben wird, verwirklichtes Leben; ein Leben, das vom Glauben durchdrungen ist, von der Öffnung hin zu Gott und so von der Liebe zum Nächsten.

[*Aufruf zum Frieden in Somalia:*]

Es erreichen uns schmerzliche Nachrichten über die prekäre humanitäre Situation Somalias, insbesondere in Mogadischu, das immer mehr von der sozialen Unsicherheit und der Armut heimgesucht wird. Besorgt verfolge ich die Entwicklung der Ereignisse, und richte meinen Appell an alle politischen Verantwortungsträger auf lokaler und internationaler Ebene, damit friedliche Lösungen gefunden werden und jenem teuren Volk Trost gespendet werde. Ich ermuntere gleichfalls die Bemühungen aller, die trotz der Unsicherheit und der widrigen Umstände in jener Region bleiben, um den Bewohnern Hilfe und Trost zu bringen.